

Schlacht bei Strassburg.

Nicht bloß im Siege, auch in der Niederlage zeigt sich ein echtes Heldenthum; nicht bloß die stolze Stirn, auch das traurig auf die Brust hinabgesenkte Haupt kann ein Nimbus umgeben. Denn eines echten Heldenthums Elemente sind Tugenden, welche immer leuchten, im Glück wie im Unglück.

Es war in der Mitte des vierten Jahrhunderts. Auf dem römischen Kaiserstuhle saß Constantius. Seine eigne Marklosigkeit, sein Schwanken zwischen Wollen und Vollbringen, zwischen Beschluß und Ausführung, Beginn und Ende der That, seine Wuth, seine Zerknirschung und seine Neppigkeit waren Züge, welche er mit dem jetzigen Rom gemein hatte, und er war das treue Abbild seines Reichs.

Wohl fühlte dieser blutsüchtige Wüstling in sich selbst, daß seines Reiches Ende nahe, doch glaubte er nicht daran, denn die scheußlichen Thaten, welche er auf dem Schaffot ausführen ließ, dünkten ihn Heldenwerke.

Knirschend hatte er die Kunde von den Werken der Alemannen vernommen, welche die römischen Castelle und Städte in Belgien zertrümmert und die Legionen bis tief in Gallien hinein verfolgt hatten, um die deutsche Freiheit hin zu tragen bis zu dem letzten deutschen Altar, dem letzten deutschen Herde. Da brach der Kaiser auf mit einem ansehnlichen Heere, um die Barbaren „zu züchtigen“.

Mehre alemannische Heerhaufen befanden sich noch in Gallien. Ihre Anführer waren die drei Gaukönige Chnodomar, Gundomad und Badomar. Große und gewaltige Helden waren die Brüder Gundomad und Badomar. Doch viel größer als sie war Chnodomar, und er war die Seele aller kriegerischen Unternehmungen der Alemannen.